

Reze^onⁱoⁿ

c/o Karin Manke-Hengsbach
Herrenhausstr. 19
12487 Berlin
Telefon: 030/534 66 73
Email: beggerow@web.de
Internet: www.beggerow-verlag.de

zu:

| Titel | ISBN-Nr. |
|--|-------------------|
| Ein Heim – und doch ein Zuhause? Heim-Echo Band I | 978-3-936103-38-0 |

Gelebte Heimwirklichkeiten

„Das Kinderheim in der Königsheide war das Vorzeigehaus in der DDR: Oft kamen Delegationen, um es zu besichtigen. Die Kinder mussten sich dann in einer Reihe aufstellen, es wurden ihre Köpfe getätelt, *„ach, wie schön ihr es hier habt“*, sie wäre am liebsten weggelaufen.“ Eine Erinnerung aus dem Leben der damals etwa zehnjährigen Edith, entnommen dem soeben erschienenen Buch *„Ein Heim – und doch ein Zuhause?“*, herausgegeben von der Gründungsinitiative Stiftung Königsheide. Insgesamt zwölf Autorinnen und Autoren haben aufgeschrieben, was ihnen ehemalige Heimkinder und andere Zeitzeugen erzählten.

Kinderheime – ein Thema, das noch heute zum Polarisieren von Vergangenen in den ehemals zwei deutschen Staaten ge- und auch missbraucht wird. Das Autorenteam hat sich nicht von solchen Tendenzen anstecken lassen. Oft schmerzhaft nah für die sich Erinnernden und auch für den Leser werden Ursachen benannt, die damals zu Heimunterbringungen führten: Der Krieg hatte Familien auseinandergerissen, Eltern ihre Zöglinge zurückgelassen, wenn sie in den Westen gingen. Andere Gründe waren wirtschaftliche Not, Alkohol, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch ... Da erwies sich die Unterbringung in einem Heim oft als letzte Hoffnung.

Das Kinderheim Königsheide wurde zu Beginn der 1950er Jahre erbaut. Günter und Johanna Riese hießen die ersten, die die Geschicke der Einrichtung in ihre Hand nahmen. Er als Leiter, sie als Verantwortliche der Bibliothek, als Heimmutter, Trösterin ... Die Riesees waren geprägt von der geistigen Freiheit der 20er Jahre. Stichworte: Wandervogel, Wehrtempler, Montessori ...

„Das Leben in eigener Verantwortung tragen“, hieß der Erziehungsgrundsatz, den sie über die Nazi-Zeit hinweg gerettet hatten. Nun versuchten sie den zu verwirklichen. Oft erfolgreich, wie sich ehemalige Heimkinder dankbar erinnern.

Aber die Wahrheit ist vielgestaltiger. In dem zehn Millionen Mark teuren und im Stil der Stalin-Architektur errichteten Neubau waren im Jahre 1963 für 600 Kinder 84 Pädagogen, Lehrer, Erzieher und Kindergärtnerinnen sowie 266 weitere Mitarbeiter tätig. Trotz dieser Größenordnung lud der Heimleiter Kinder in seinen „Barkas“, fuhr mit ihnen durch die Winterlandschaft und forderte sie auf, das Wirbeln der Schneeflocken zu beobachten.

Die Entwicklung ging an dem Ehepaar Riese vorbei. Im Jahre 1968 gründete man das „Heimkombinat A. S. Makarenko“. Die Heimerziehung wurde von „einigen strammen Genossen“ neu ausgerichtet,

Bankverbindung:

Beggerow Buchverlag
IBAN: DE83 1001 0010 0853 0251 09
BIC: PBNKDEFF
Postbank Berlin

Steuernummer: 36/432/00678

wie sich Sonja Wagner, eine der damaligen Erzieherinnen, erinnert. Dass auch sie sich in Dinge fügte, die sie heute anders sieht, begründet sie damit: „*Damals war man noch jung, da hat man nicht so viel hinterfragt und das hat man erst später so richtig verstanden.*“

Nichts ist nur gut und nur schlecht und Erinnerungen sind immer subjektiv. Renate, ehemaliges Heimkind in Königsheide, sagt: „*Für mich persönlich war es eine schöne Zeit. Ich fand mich nicht bedauerenswürdig. Was man uns im Heim geboten hat, hätten unsere Eltern mit elf Kindern nie leisten können.*“ Dazu gehörten Theaterbesuche mit den Erzieherinnen, Ferien in einem ungarischen Kinderdorf, zahllose Arbeitsgemeinschaften ...

Im Gegensatz dazu ist es beklemmend zu erfahren, wie Kinder hin- und hergeschoben wurden: innerhalb der Familie, von einem Heim in das andere. Inge erinnert sich: häusliche Gewalt, Trennung der Eltern, Durchgangsheim in Berlin, Kinderheim an der Ostsee, mit neun Jahren Umzug in ein evangelisches Kinderheim. Als Bettnässerin bekommt sie dort das durchtränkte Laken über den Kopf gestülpt und muss so verharren, bis der Kindergottesdienst beginnt, körperliche Züchtigungen schon bei kleinsten Vergehen. Königsheide wird anschließend ihr Zuhause bis zur Volljährigkeit.

Ganz anders erging es da Klaus, der noch mit Bonbons empfangen wurde, als er im Alter von fünf Jahren 1953 nach Königsheide kam. Immer wieder vergriffen sich später größere Jungen an dem schwächlichen Heranwachsenden. „*Und nicht nur die, auch der Pionierleiter Herr K., der einen regelrechten Harem um sich organisiert hatte ... Es dauerte Jahre, bis man den Mann abführte und bestrafte.*“ Und weil Klaus im Heim Westkaugummis verteilte, die er Weihnachten bei sogenannten Ersatzeltern bekam, wurde er in der Vollversammlung als jemand gedemütigt, bei dem der Klassenfeind Einzug gehalten hatte.

Wer dieses Buch gelesen hat, sieht viele Dinge mit anderen Augen. Wer eben noch mit seinem Schicksal haderte, zählt sich plötzlich zu den Privilegierten. Wie konnte es passieren, dass Kinder von einem Heim in das andere geschoben wurden, dass Behörden Müttern und Vätern ihre Kinder wegnahmen, Heranwachsende im Heim körperlichen und seelischen Demütigungen ausgesetzt waren? Woran lag es, dass man einerseits Wärme, Geborgenheit und Menschlichkeit vermittelte und andererseits Kinderseelen zerstört wurden? Da kann leicht die Tatsache vergessen werden, dass Kinder häufig aus häuslichen Verhältnissen gerettet werden mussten, zu ihrem eigenen Schutz. Auch davon berichten die ehemaligen Heimkinder von Königsheide sowie damalige Erzieher und Jugendhelfer. War es das Land, in dem man lebte, das solche Verhältnisse hervorbrachte? Die Entwicklung hat es längst öffentlich gemacht, dass es in Sachen Kinderschicksale und -heime auch in dem anderen Teil Deutschlands Bemühungen gibt, dort Geschehenes und aus heutiger Sicht Unfassbares aufzuarbeiten.

„*Das Ende des Krieges erfüllte die Riesen mit neuer Kraft. Sie gingen nach Berlin zurück und kümmerten sie um Tausende von Kindern, die elternlos durch die zerstörte Stadt strömten.*“, sagt Karin Manke, eine der Autorinnen, über die Anfänge. Ja, zunächst mag es der Krieg mit seinen Auswirkungen gewesen sein, den man für bestimmte Dinge verantwortlich machen kann. Aber dann?

Das vorliegende Buch gibt keine endgültigen Antworten. Jeder der Betroffenen, aber auch an damaligen Entscheidungen Beteiligte und die Autoren haben ihre persönliche Sichtweise eingebracht. All diese Dinge zusammengenommen kommen dem sicher nahe, was man als unparteiische Wahrheit bezeichnet. Und Wahrheit, selbst wenn sie im Persönlichen verbleibt, ist eine Voraussetzung, um im Guten miteinander auszukommen, es künftig besser anzugehen. Auch gemäß dem von Bernd Buchholz, einem ehemaligen Heimkind, geprägten Satz: „*Im Leben soll man verzeihen, aber nicht vergessen.*“

gez.

Peter Hoffmann, Friedersdorf (Mulde)